

Rosenbergstrasse 115

Die FMH ist sich sicher, dass die Einzelkämpfer in der Praxis, die klassischen Hausärzte, eine aussterbende Spezies sind. Chancenlos angesichts des zunehmenden Kostendrucks. Die Zukunft gehöre den Managed-Care-Modellen, den Netzwerken. Die sollen mit Zustimmung unserer Landesorganisation in Zukunft tariflich durchaus besser gestellt werden als die, so ist man überzeugt, teureren Einzelpraxen. Das freut die Krankenkassen. Aber nicht jeden Kollegen und jede Kollegin. Basses Staunen sei angesichts solcher standeseigener Thesen erlaubt. Nichts gegen Gruppenpraxen, nichts gegen Managed Care und nichts gegen Netzwerke, aber muss man gleich so bereitwillig und auf Kosten der abgeschriebenen Einzelkämpfer auf den von den Kassen angetriebenen Zug aufspringen? Und das auf Basis von Meinungen und Interessen und keineswegs von gesicherten Daten. Da hilft dann auch die Beteuerung von Präsident JdH wenig, es «sei bekannt, dass die Qualität der medizinischen Betreuung in Versorgungssystemen, wie wir sie vorschlagen, noch besser gewährleistet werden kann.» Als Wissenschaftler, als Journalist oder einfach als aufmerksamer Leser ist immer dann Skepsis angebracht, wenn Wendungen gebraucht werden wie «wie wir wissen», «es ist gesichert», «es besteht kein Zweifel» oder eben «es ist bekannt». Zumindest dies sollte bekannt sein.



Nun, ein Bravo hat sich die FMH in dieser Woche doch noch verdient. Vermutlich auf Druck der «Basis», der von Anfang an kritischen FMP und weiterer misstrauischer Kolleginnen und Kollegen hat die FMH, die noch vor kurzem scheinbar kritiklos und enthusiastisch die Zukunft der Versichertenkarte (Gesundheits-, Patientenkarte oder was auch immer) zelebrierte, in der Vernehm-

lassung des Bundes grösste Bedenken angemeldet. Unausgereift sei das Projekt, problematisch fürs Patientengeheimnis, gefährlich angesichts der falschen Sicherheit, die die auf der Versichertenkarte gespeicherten medizinischen Daten vermittelten und vor allem: mit erheblichen Kosten (bis zu Fr. 25 000.- jährlich) für die Praktiker verbunden. Freude herrscht! Das sind exakt die Bedenken, die wir seit jeher geäussert haben. Wenn der Kurswechsel ein Zeichen für die Lernfähigkeit der FMH ist, dann, wer weiss, lohnt sich der Kampf kritischer Kolleg(inn)en gegen das ständische Funktionärestablishment vielleicht hie und da doch.



Noch sitzen die Vögel, wo sie gerade sind. Aber bald ziehen sie wieder – von hier nach da und von da nach dort. Und zweifellos wird in irgendeinem Teich demnächst wieder die eine oder andere Ente oder ein Schwan aufgegabelt – vom Grippevirus dahingerafft. Die Diskussion ums Tamiflu und die Nichtexistenz einer nationalen Impfstoffindustrie ist damit vorprogrammiert. Derweil streiten sich die Basler schon mal über die Kompetenz der Hausärztinnen und Hausärzte, mit einer (unwahrscheinlichen, aber nicht unmöglichen) Pandemie zurechtzukommen. Die etwas bodenständigeren Baselbieter sehen da kein Problem: Wenn denn «Tamiflu für alle» Wirklichkeit werden sollte – wer wäre eher prädestiniert als die Hausärzte, das Medikament den (potenziellen) Patienten abzugeben und sie kompetent zu beraten? In der Stadt Basel traut man den Hausärzten deutlich weniger, dem Staat dafür viel mehr zu (grad wie generell in der kantonal-baselstädtischen Politik). Anstelle der Hausärzte sollen sogenannte Fieberambulatorien für die Verteilung von Tamiflu verantwortlich zeichnen. Hausärzte, so der Hausarzt Philipp Tschopp, wären bei einer Pandemie völlig überlastet,

die Verteilung von Tamiflu in den Praxen hält er für «bedenklich», die Hausärzte kämen unter Druck durch Patienten, zu denen eine persönliche Bindung besteht. Was den Schluss nahelegt, dass Kollege Tschopp die unpersönliche Beziehung in den Fieberambulatorien für effizienter hält. Apropos Beziehung: zwischen wem und den Patienten eigentlich?



Von wegen Fieberambulatorien! Warum nicht gleich «Medicosoziale Hochtemperaturberatungsstellen»? Mit extra ausgebildetem Personal. Zertifiziertem und qualitätskontrolliertem natürlich, das dank seines Vogelgrippe-Nachdiploms in der Lage ist, nicht nur Tamiflu gezielt abzugeben, sondern auch – nicht so wie die tumben Ärzte, die doch nur Tamiflu und Aspirin verschreiben (oder, igitt, gar verkaufen!) wollen – die Ängste der Leute vor der Vogelgrippe, vor den Nebenwirkungen des Tamiflu und vor den psychoimmunologischen Folgen der Grippeimpfung zu thematisieren. Irgendeinem staatsgläubigen Bevölkerungsteil müssen die Steuergelder, über die man dank des abgeschmetterten Antrags auf Steuersenkung im Kantonsparlament nun wieder reichlich verfügen kann, schliesslich zugute kommen.



Wieder mal bei «Blutgrätsche» reingeschaut und das gefunden: Beni Thurnheer kommentiert bei der Champions-League-Partie Thun gegen Amsterdam die Einwechslung von Adriano: «Adriano gibt als seine Vorbilder Kaka und Jesus an. Kaka von Milan und Jesus von Nazareth.»

Richard Altorfer